

Alexander Demandt, Josef Engemann (Hrsgg.): *Imperator Flavius Constantinus – Konstantin der Große*. Ausstellungskatalog. 520 S., 476 Farb- und 160 Schwarzweißabbildungen, CD-Rom. Mainz am Rhein: Verlag Philipp von Zabern 2007. Euro 34.90. ISBN 978-3-8053-3688-8.

Als Beitrag zur europäischen Kulturhauptstadt 2007, Luxemburg und Großregion, veranstaltete das Land Rheinland-Pfalz sowie Stadt und Bistum Trier eine auf drei Standorte verteilte Ausstellung über Konstantin den Großen und seine Zeit. Anlaß für die Wahl des Themas und des Ausstellungsortes ist die 1700. Wiederkehr der Ankunft des Kaisers in Trier im Jahre 207, seine damalige Erhebung zum Augustus und die Heirat der Kaisertochter Fausta (S. XII). Das umfangreiche Begleitbuch zur Ausstellung und die auf der CD-Rom dokumentierten Exponate werden zukünftig unschwer zu den wichtigen Materialien der Konstantin-Forschung gehören. Althistorie und Archäologie sind die vornehmlich daran beteiligten Disziplinen, aber auch für die Philologie sind die vorliegenden Beiträge von Interesse. Aus dieser Sicht soll die Publikation hier besprochen werden. Allgemein kann festgehalten werden, daß unter fachspezifischen Gesichtspunkten die historischen und kulturgeschichtlichen Beiträge insgesamt weniger Neues bieten als die archäologischen, epigraphischen und numismatischen.

Die „Einführung in die Ausstellungskonzeption“ von Josef Engemann bietet einen ersten Überblick über das Thema mit Hinweisen auf Exponate, denen eine besondere Schlüsselrolle zukommt (Konstantinsbogen, Multiplum von Ticinum, Reskript von Spello, Personifikationen Konstantinopels, Porträts der Kaiserfamilie, Modelle von Kirchenbauten, besonders auch aus Trier, Zeugnisse gleichzeitiger paganer Kulte, ausgewählte Sarkophage, Darstellungen von Wagenrennen und Gladiatorenspielen, Gegenstände des Kunsthandwerks, Zeugnisse zur Legende und zum Nachleben).

Alexander Demandt („Die imperiale Idee“) gibt eine Zusammenschau wichtiger institutioneller und sozialer Faktoren des Imperium Romanum und zeigt die historische Entwicklung von der späten Republik bis zum Ende der Antike, ja bis zum Ende des Heiligen Römischen Reiches 1806. Die Rolle der Religionen und die Entwicklung des Christentums zur Staatsreligion unter Theodosius, Texte und Symbole der imperialen Ideologie, Elemente des Kaiserzeremoniells, die Reichsidee des *imperium sine fine* und die Kodifizierung des Rechts unter Justinian sind weitere Themen dieses souveränen Überblicks.

Die politischen Voraussetzungen für den Weg Konstantins zur Macht liegen in der Reichskrise des 3. Jh. und in der Institution der Tetrarchie. Der Reichskrise hat Bruno Bleckmann einen kurzen Beitrag gewidmet (wobei die Wiederholungen zum vorhergehenden Beitrag Demandt nicht zu übersehen sind). Er hebt dabei gegenüber der älteren Forschung, die die Brüche der Krisenzeit

betonte (Stichwort „Vom Prinzipat zum Dominat“), die Kontinuität von der hohen Kaiserzeit zur Spätantike hervor. Diese zeigt sich in der Prosperität vieler Provinzen. Ausdruck der Krisenzeit ist aber die inflationäre Geldentwertung mit ihren Auswirkungen auf das Wirtschaftsleben und die geschwächte Institution des Kaisertums, in der die dynastische Kontinuität verlorenging. Ausdruck der Reichskrise war auch die Etablierung eines gallischen Sonderreichs (260–274), das Klaus-Peter Johne bespricht. Sie ist auch von lokaler Bedeutung, da unter Tetricus 272 die Residenz dieses Sonderreichs von Köln nach Trier verlegt wurde. Damit begann der Aufstieg Triers zur Kaiserresidenz.

Unter dem Titel „Tetrarchen und Residenzen“ stellt Wolfgang Kuhoff den Aufstieg Diokletians und die von ihm geschaffene Institution der Tetrarchie dar, ergänzt und vertieft durch den Beitrag von Marianne Bergmann über die Bildnisse der Tetrarchenzeit. Darin werden die Charakteristika der tetrarchischen Porträtkunst in ihrer politischen Aussage vorzüglich herausgearbeitet; Vergleichbares findet sich am Konstantinsbogen.

Die eigentliche Darstellung der konstantinischen Zeit beginnt Alexander Demandt mit dem Überblick „Konstantin der Große in seiner Zeit“. Die Schlacht an der Milvischen Brücke sieht er dezidiert als Theomachie, als Sieg des Christentums über die heidnischen Götter. Die Darstellungen der christlichen Autoren wurden unendlich oft diskutiert. Allein deshalb hätte man sich hier eine differenziertere Darlegung gewünscht, zumal Demandt ja auf die Sol-Verehrung Konstantins hinweist.¹ Es folgen in großen Zügen die Ereignisse bis 324, sein Verhältnis gegenüber den Christen sowie die damit zusammenhängende Gesetzgebung und die Kirchenbauten sowie seine „christusgleiche“ Beisetzung in der Apostelrotunde in Konstantinopel.

Josef Engemann stellt den Konstantinsbogen vor. Die deutsche Widergabe des Inschriftentextes² deutet die Problematik des Verständnisses an, die im folgenden kurz erörtert wird. Klar wird der auf dem Bogen symbolisierte Bezug zu Sol herausgestellt, wozu noch die Ausrichtung auf die Kolossalstatue des Sonnengottes hinzutritt,³ außerdem der Hinweis auf weitere Siege Konstantins. Bei der Erklärung, wie es zur Wiederverwendung der Reliefs des 2. Jh. am Bogen kommen konnte, muß angesichts divergierender Forschungsmeinungen (durch

- 1 Vgl. z. B. Karen Piepenbrink: Konstantin der Große und seine Zeit. Darmstadt 2002, 37–42, die wohl mit Recht auf das synkretistische Gottesbild Konstantins in diesen Jahren verweist. Die Münzbilder mit der Darstellung Konstantins mit der Strahlenkrone in Begleitung Sols, auch von Demandt erwähnt, sprechen eine deutliche Sprache.
- 2 Warum nicht im Originaltext? Den kann man auf der Diskette unter I.15.32 einsehen; der Verweis darauf fehlt.
- 3 Daß die Ausgestaltung des Konstantinsbogen zwischen dem Sieger und dem Senat „sicherlich [...] minutiös abgestimmt“ war, betont Stefan Rebenich S. CLXXX.

Verweise auf das Literaturverzeichnis der CD-Rom gut dokumentiert) bei einem Non liquet bleiben.

Hartwin Brandt, dessen Konstantin-Monographie soeben in 2. Auflage erschienen ist⁴, entwirft ein wohl allzu knappes Bild der Konstantinischen Dynastie. Diesem Umstand sind dann Formulierungen wie die von „dem arianischen [...] Christen Constantius II.“ geschuldet⁵ oder die vagen Bemerkungen zum Tod des Constans. Ausführlicher ist dagegen der bei Ammianus geschilderte Rombesuch des Constantius nacherzählt (aufgegriffen von Kolb S. CLXXIV; Querverweise fehlen). Wenn darauf hingewiesen wird, daß Constantius „trotz seines Christentums“ konsekriert worden sei (S. 94), dann erscheint das ungewöhnlicher, als es bei den ersten christlichen Kaisern war.⁶ Als letzter Vertreter der Konstantinischen Dynastie wird Konstantins Neffe Julianus vorgestellt; dabei wird sein Schulgesetz eingehender besprochen. Dem abschließenden Urteil, daß Konstantin, nicht Julian, dem 4. Jh. seinen Stempel aufgedrückt habe, wird man nicht widersprechen. Damit sind die ereignisgeschichtlichen Beiträge abgeschlossen.

Niels Hannestad setzt mit seinem Beitrag „Die Porträtstruktur zur Zeit Konstantins des Großen“ die Ausführungen von Marianne Bergmann fort. Gerade die Münzbilder zeigen den Wandel des Herrscherideals und damit den Wandel in der Darstellung von den Tetrarchen zu Konstantin, aber auch die Anknüpfung an Alexanderdarstellungen und damit die Abkehr vom Principatsgedanken des Augustus. Eindringlich wird das Ausmaß der Umarbeitung älterer Kaiserporträts dargestellt,⁷ bis hin zu dem 2005 in Rom gefundenen Kopf.⁸ Insgesamt werden die verschiedenen Konstantin-Porträts „als der Beginn des Endes des spätantiken Herrscherporträts“ gewürdigt (S. CXII), dem die individuellen Züge fehlen.

Der Kolossalstatue aus der Konstantinsbasilika ist ein eigener Beitrag gewidmet (Claudio Parisi Presicce: Konstantin als Iuppiter). Fundumstände, frühe

4 Konstantin der Große. Der erste christliche Kaiser. München 2007; demnächst besprochen in Plekos.

5 S. 91, wiederholt S. 93; vgl. dagegen Richard Klein: Constantius II. und die christliche Kirche. Darmstadt 1977.

6 Vgl. Frank Kolb: Herrscherideologie in der Spätantike. Berlin 2001, 131 f. sowie den Hinweis auf die Inschrift des Constantius II: im Beitrag von Manfred Clauss, S. CCX. Warum die Zwiebelkopffibel mit der Inschrift *IVLIANE VIVAS* als Beleg für die Konsekrierung dienen soll, bleibt unklar.

7 Zum Problem der zwei rechten Hände hätte auf den Beitrag von Presicce verwiesen werden sollen. Der auffallend massive Hals der Kolossalstatue wird S. 101 mit der Umarbeitung in Verbindung gebracht, dagegen S. CXVIII als Zusatz aus der Renaissance angesehen.

8 In hervorragender Abbildung S. 103; leider fehlen die Rück- und Seitenansichten S. 105 auf der CD-Rom.

Verwendung und Restaurierungen, Fragmente, Rekonstruktion und Ikonographie (vermutlich nach dem Bild des Iuppiter Capitolinus) werden im Detail erörtert und seine Symbolik als *deus praesens* aufgezeigt. Nicht zuletzt diese offensichtlich vom Senat gewählte Darstellungsform, die sicher nicht ohne Einwilligung Konstantins vorgenommen wurde, darf bei der Diskussion um die Glaubenshaltung des *senior Augustus* in den Jahren um 312 nicht unbeachtet bleiben. Antje Krug verfolgt das Thema „Porträt“ auf Gemmen und Kameen und beleuchtet deren kommunikative und propagandistische Rolle.

Drei weitere Beiträge sind unter dem Titel „Konstantin und das Heer“ zusammengefaßt. Alexander Demandt bespricht die Heeresorganisation, Michael Schmauder die Bewaffnung und Josef Engemann die Sicherung der Reichsgrenzen. Durch die Beigabe ausgewählter Münzbilder werden einzelne Aktionen der außenpolitischen Unternehmungen gut veranschaulicht.

„Verwaltung und Repräsentation“ wird in acht Beiträgen dargestellt. Hartwin Brandt bespricht die Provinzialverwaltung, in der Konstantin das System Diokletians fortsetzte, aber darüber hinaus eine Goldwährung schuf, die bis in byzantinische Zeit Gültigkeit hatte. Der Abschnitt über die Veränderung der Prätorianerpräfektur vertieft das von Demandt S. 140 ff. Ausgeführte. Für Konstantins Sorge um das Städtewesen ist die Erläuterung der Inschrift von Orkistos in Phrygien (CIL III 7000) ein treffend gewähltes Beispiel.

Franz Alto Bauer behandelt die Gründung Konstantinopels, die Gründungszeremonie, die Stadtplanung und die wichtigsten bekannten Monumente aus der Gründungszeit. Wichtig ist, entgegen verbreiteter Darstellung, die Aussage, daß Konstantinopel zunächst nicht als neue Hauptstadt des spätrömischen Reiches gedacht war (S. CLXX), sondern in der Tradition der Residenzstädte steht, wie sie seit der Tetrarchie üblich wurden. Gleichzeitig zeigt sich darin auch der Unterschied: während die früheren Residenzstädte ihre Ausstattung nicht zuletzt in Hinblick auf das Herrscherkollegium erhielten, war Konstantinopel auf eine einzelne Person ausgerichtet und nach ihr umbenannt.

Das seit der Tetrarchie besonders ausgestaltete und durch Konstantin weiterentwickelte Hofzeremoniell stellt Frank Kolb dar. Klar herausgearbeitet werden in diesem Zusammenhang die Parallelen zum Götterkult und die Rolle der Architektur, wie sie in der Trierer Palastaula zum Ausdruck kommt, aber auch der Stadtplanung und Stadtdekoration im Dienste von *adventus* und *triumphus*, ferner Insignien und Ornat⁹, Regierungsjubiläen und Vota.

Administrative und gesellschaftliche Aspekte werden in den Beiträgen von Stefan Rebenich über den Senatorenstand und seine neue Bedeutung und Struktur unter Konstantin, von Elisabeth Herrmann-Otto zur Gesellschaftsstruktur

9 Leider ist die S. CLXXVI erwähnte Silberschale aus Kertsch, die sich heute in der Eremitage in St. Petersburg befindet, nicht abgebildet; vgl. Maria R.-Alföldi, Bild und Bildersprache der römischen Kaiser, Mainz 1999, Abb. 221 mit der Zuschreibung an Constantius II.

(mit zahlreichen Inschriften, die die Mobilität der spätantiken Gesellschaft belegen), von Detlef Liebs zu den Neuerungen im Rechtswesen und in der Gesetzgebung (v.ä. „Zuspitzung des monarchischen Prinzips“) und von Karl-Josef Gilles detailreich zum Geldwesen (*solidus* als Standargoldmünze der Spätantike, zuerst in Trier geprägt) besprochen. Der Ikonographie der Münzbilder ist ein eigener Beitrag von Josef Engemann gewidmet. Er ordnet die Bilder in drei Motivkreise: Die Darstellung der Machtposition der Herrschenden, die Propagierung der Regierungsjubiläen und die religionspolitischen Bezüge der Macht. Leider ist nur ein Teil der abgebildeten Münzen auch im Katalog erfaßt.

Zehn Beiträge befassen sich mit den Religionen der konstantinischen Zeit. Manfred Clauss gibt zunächst einen Überblick über die alten Kulte. Hervorgehoben werden v. a. synkretistische Kulte wie die des Sol-Mithras, Iuppiter Dolichenus, Iuppiter Sabazius oder Sucellus. Selbstverständlich darf bei diesem Thema ein Blick auf den Ausstellungsort Trier nicht fehlen, in dessen Umgebung ca. 50 pagane Tempel und Tempelbezirke entdeckt wurden (Marcello Ghetta). Sie beweisen, daß besonders im ländlichen Raum auch noch während des 4. Jh. die gallo-römischen Gottheiten verehrt wurden. Für Trier selbst bezeugt der Tempelbezirk im Altbachtal die gleichen Verhältnisse. Das Fortbestehen paganer Vorstellungen im Trier des 4. Jh. zeigen nicht nur die Dichtungen des Ausonius oder Episoden aus der Martins-Vita des Sulpicius Severus, sondern auch Darstellungen wie die des Leda-Mosaiks, auch wenn diese nicht als Kultszene gedeutet wird. Der „Stellung der Juden in der konstantinischen Gesellschaft“ hat Karl Leo Noethlichs ein eigenes Kapitel gewidmet. Konstantins Maßnahmen zeigten einerseits Abgrenzung zwischen Juden und Christen, andererseits auch Privilegierungen der Juden, wie sie teilweise schon vor Konstantin bestanden.

Sechs weitere Beiträge des Abschnitts behandeln verschiedene Aspekte des zentralen Themas „Konstantin und das Christentum“. Klaus Martin Girardet handelt über „Konstantin – Wegbereiter des Christentums als Weltreligion“. Er zeichnet die religiöse Entwicklung Konstantins von der frühen Verbindung mit Mars und Herkules (306) über die „Vision“ von Grand (310) und der Hinwendung zu *Sol Invictus* bis hin zur christlichen Interpretation der Erscheinung und der Verwendung des Christogramms im militärischen Zusammenhang. Der „neue Kurs“ zeigte sich in der „Privilegierung des Klerus und der Gemeinden“ (S. 237), in der Einführung des Sonntags als Feiertag, im Eingreifen des Kaisers als *Pontifex Maximus* und damit auch gesamtkirchliches Oberhaupt in innerkirchliche Streitigkeiten (Donatisten, Arianer), ja schließlich in der Verpflichtung des Kaisers, „die ganze Menschheit zur Einheit im christlichen Glauben“ zu führen (S. 241). Einige spätere Bewertungen durch christliche Autoren wie Augustinus und Hieronymus kommentiert Michael Fiedrowicz („Konstantin im Urteil der Kirchenväter“) in einem Beitrag, der kaum dem umfassenden Anspruch des Titels gerecht wird.

Barbara Weber-Dellacroce und Winfried Weber geben einen Überblick über die Kirchenbauten der konstantinischen Zeit. Während die vorkonstantinischen Versammlungsräume (Hauskirchen) und Kultbauten archäologisch kaum faßbar sind, sind die nicht an den paganen Tempel- und Kultbau anknüpfenden christlichen Kirchen entweder teilweise noch erhalten oder doch gut dokumentiert. Als Architekturform bot sich die vielfältig nutzbare Basilika an, variiert als Memorialkirche in der Form der Umgangsbasilika. Hinzu treten weitere, je nach Funktion und Bedarf ausgebildete Formen wie kreuzförmige oder Zentralbauten oder Kombinationen mehrerer Typen. wie bei der Kirchenanlage in Trier, die abschließend besprochen wird, allerdings nicht so eingehend, wie es der Bedeutung des Objekts und des Ausstellungsortes angemessen gewesen wäre.

Dem christlichen Totenkult im weitesten Sinne sind drei Beiträge gewidmet. Lothar Schwinden handelt über „christliche Bestattungen und Grabinschriften“, Hiltrud Merten über das Gräberfeld von St. Maximin in Trier und Josef Engemann über nichtchristliche und christliche Ikonographie. Aufgrund der Rolle Triers als Kaiserresidenz sind die Funde aus frühchristlicher Zeit besonders reichhaltig; mit über 1100 Inschriften werden sie nur durch Rom selbst übertroffen. Schwinden informiert zunächst über die frühchristlichen Gräberfelder in Trier und ihre Belegung, ferner über die moselländische Sarkophagplastik und ihre Beziehung zur lokalen Grabplastik. Ausführlicher werden Charakteristika der frühchristlichen Inschriften aus Trier besprochen. Vertieft wird die Thematik durch die genannten Beiträge von Merten und Engemann. Er stellt besonders die Bezüge und Übergänge zwischen heidnischer und christlicher Sarkophagplastik heraus, wobei einzelne Motive auch in der Literatur der Zeit wiederkehren (Bukolik bei Nemesian). Und wie sich Szenen wie die des Schafträgers einer eindeutig paganen oder christlichen Zuweisung entziehen, so stellen sich auch Erzeugnisse der Literatur der konstantinischen Zeit in einer „Doppelgesichtigkeit“ oder „Uneindeutigkeit“ dar; es kommt zu einer „Erweiterung der Sinnpotentiale“.¹⁰ Ergänzt wird die Sarkophagplastik durch die Bildersprache von Gefäßen und anderen Grabbeigaben. Zum Schluß des Abschnitts über die Religionen handelt Josef Engemann über die gerade in der Spätantike so bedeutende Magie und die einschlägige Gesetzgebung gegen schädliche Praktiken. Fluchtäfelchen, Gemmen und andere Objekte erläutern die Verbreitung derartiger Vorstellungen.

Dem Ausstellungsort selbst und seiner weiteren Umgebung sind fünf Beiträge gewidmet. Klaus-Peter Goethert und Marco Kiessel handeln über Trier als Kaiserresidenz. Besprochen werden die Stadtentwicklung seit dem 2. Jh. und die Bauten der neuen Residenz. Karl-Josef Gilles bespricht zusammenfassend die Münzprägung in Trier, nachdem in den vorhergehenden Artikeln bereits zahlreiche Prägungen vorgestellt worden waren. Bei aller Problematik der

10 Martin Hose: Konstantin und die Literatur – oder: Gibt es eine Konstantinische Literatur. *Gymnasium* 114, 2007, 535–558; Zitate S. 543.

Quellenlage darf man davon ausgehen, daß Trier seit den letzten Jahrzehnten des 3. Jh. Bischofssitz war, wie Heinz Heinen („Trier als Bischofssitz“) ausführt. Von Christenverfolgungen blieb die Gemeinde offenbar verschont; Märtyrerberichte sind als mittelalterliche Legenden anzusehen. Unter Konstantin und seinen Söhnen entwickelt sich die Bischofsresidenz, ausgezeichnet durch eine der größten Kirchenanlagen der damaligen Zeit. Traurige Berühmtheit erlangte die Stadt durch den Prozeß gegen Priscillian und seine Anhänger, deren Verurteilung und Hinrichtung den gesamten Episkopat des Westens belastete. Neben der fortschreitenden Christianisierung hielten sich auch die paganen Kulte noch längere Zeit. Ihren Kultbauten, v.a. denen im Altbachtal, die bis in die Mitte des 4. Jh. genutzt wurden, hat Sabine Faust ihren Beitrag gewidmet. Schließlich behandelt Thomas H. M. Fontaine ausgewählte Bauten des Trierer Umlands, von landwirtschaftlichen Anwesen, Villen (Euren) und Domänen (Welschbillig) bis zur Villa in Konz.

Unter dem Stichwort „Alltag und Luxus“ werden die Themen abgehandelt, die auf den ersten Blick als besonders publikumswirksam heute in keiner Antikenausstellung fehlen dürfen: Circus und Wagenrennen (Karin Goethert), mit ausführlichen Informationen über den Trierer Circus und thematisch zugehörige Objekte; Gladiatorenkämpfe (Eckart Köhne), wobei man allerdings Genaueres über das Trierer Amphitheater vermißt; Gold- und Silbergeräte (Catherine Johns). Der Trierer Silberkanne ist ein eigener Beitrag vorbehalten. Über Aspekte des Handels und Verkehrs handelt detailreich Robert Loscheider. Die Wandmalerei behandelt Norbert Zimmermann, wobei er sich v. a. auf Beispiele außerhalb Triers stützt. Die bekannten Trierer Deckengemälde werden nur kurz angesprochen und unzureichend wiedergegeben. Mit Trier als Kaiserresidenz blühte auch die Glasherstellung auf, reichlich belegt durch die Sammlungen des Landesmuseums. Einen gut illustrierten Überblick bietet Karin Goethert, in dem die hervorragende Wiedergabe des Diatretbechers aus Niederemmel einen optischen Höhepunkt bedeutet. Die gleiche Autorin bespricht die Keramikproduktion, die in Trier eine lange Tradition hat. Auf hervorragende einheimische Funde kann sich Joachim Hupe in seinem Beitrag über die Trierer Mosaiken stützen, illustriert durch zahlreiche Detailabbildungen. Zahlreiche Fragen werfen die in Trier gefundenen Reste von Seidengeweben auf, mit denen sich Sabine Schrenk beschäftigt.

Die Gestalt des ersten christlichen Kaisers hat in der Ostkirche wie im Westen eine Tradition und Nachwirkung entfaltet, wie sie größer und intensiver kaum denkbar ist. Die wichtigsten Aspekte versuchen die unter dem Obertitel „Tradition und Mythos“ vereinigten Beiträge (die hier nicht im einzelnen zu besprechen sind) zu vermitteln. Konstantin als Heiliger der Ostkirche, exemplarisch nachwirkend im Brauchtum Griechenlands und Sardinien, die Kreuzeslegende und ihre bildliche Darstellung, die Silvesterlegende und die Konstantinische Schenkung, Konstantin als Bauherr und Konzilsbegründer in der Darstel-

lung der bildenden Kunst (beide Beiträge sehr knapp), Konstantin als Vorbild weltlicher Herrschaft in Byzanz und im Westen und besonders in der Tradition der Hohenzollern, die Darstellung der Kreuzesvision in der bildenden Kunst, die Schlacht an der Milvischen Brücke im konfessionellen Selbstverständnis, Traditionen der konstantinischen Familie in Trier, das Ada-Evangeliar und schließlich Konstantin in der Literatur des Mittelalters – all das gibt zumindest einen ersten Eindruck von der Wirkungsmächtigkeit dieses Kaisers. Heinrich Schlangenschönigen skizziert knapp die Konstantin-Forschung seit dem 19. Jh.¹¹ Ein eher dürftiges Glossar und eine in Hinblick auf das Literaturverzeichnis der CD-Rom knappe Literaturlauswahl beschließen den Band, der in der bekannten opulenten Ausstattung durch den Verlag Philipp von Zabern eine Bereicherung jeder nicht nur altertumswissenschaftlichen Bibliothek darstellt.

Kritisch bleibt allerdings folgendes anzumerken: Den Verzicht auf einen Katalogband herkömmlichen Stils zugunsten einer CD-Rom begründen die Herausgeber damit, daß es nicht möglich gewesen wäre, „einen umfangreichen Katalog mit Texten und Bildern zu den annähernd 1300 ausgestellten Objekten“ vorzulegen ((S. XII). Das erstaunt denn doch angesichts der großen Kataloge, die in den letzten Jahren zu ähnlich bedeutenden Ausstellungen vorgelegt wurden, beginnend mit der Parler-Ausstellung 1978. Noch immer ist das rasche Nachschlagen in einem Buch nicht nur in der eigenen Bibliothek benutzerfreundlicher. Teilweise unausgewogen erscheint auch das Verhältnis zwischen Ausstellungsobjekten und Abbildungen. So wird etwa den beiden eher unspektakulären Gegenständen auf S. 243 eine ganze Seite gewidmet, während die Modelle der Kirchenbauten S. 245 ff. Details kaum erkennen lassen; ähnliches gilt für die Wiedergabe der sog. Trierer Decke S. 349. Aber wenn sich die Herausgeber schon für die Dokumentation der Exponate auf CD-Rom entschieden haben, dann sollte diese „darin liegende Chance“ (S. XII) auch interaktiv genutzt werden können, also die entsprechenden Funktionen zur Veränderung der Bildgröße oder zur Detailbetrachtung bereitstellen. Die hier gebotenen Möglichkeiten (Anzeige der Bilder ohne Text, Lupe) sind nicht ganz befriedigend; Suchbegriffe sind in den Objektbeschreibungen nicht markiert. In diesem Sinne bleibt die beigefügte CD-Rom deutlich hinter den heute gegebenen Möglichkeiten zurück (man versuche einmal, aus dem Katalog direkt ins Literaturverzeichnis zu gelangen). Ärgerlich bleibt, daß sich manche Objekte des Katalogbandes auf der CD-Rom nicht finden (z. B. S. CIV, die Zeichnungen S. 117 ff., der Plan S. 305), Verweise im Band fehlen (S. 85; S. CX Münzbilder der Fausta; S. 134 auf I.4.21, Abb. S. 160) oder irreführend sind (S. 105, ebenda der Verweis auf I.17.12 statt richtig I.7.12; der Kopf ist S. 69 abgebildet, ebenso der S. CVI erwähnte Maxentius S. LXIV). Auch fehlen nicht

11 Vgl. von dem gleichen Autor den Forschungsband Konstantin und das Christentum, Darmstadt 2007.

selten im Text des Katalogbandes erwähnte Autoren im Literaturverzeichnis (S. CXXVIII Maderna, Kähler; S. 129) oder müssen mühsam über den Katalogteil ermittelt werden (S. 129 Varner). Leider sind auch die Erläuterungen im Katalogteil nicht immer ausreichend, so etwa I.4.23 (Constantius Chlorus, dazu Kolb, Herrscherideologie [wie Anm. 6] S. 192 f.); zu I.4.33 (Antoninianus des Carausius); I.9.15 (Fausta), um nur einige zu nennen.

An Versehen wurden bemerkt: S. VIII (Grußwort Kurt Beck) „des antiken Augusta Treverorum als kaiserliche Residenz (recte: der ... Augusta Treverorum als kaiserlicher R.); S. XXXIV „als man ... „Caesar“ noch „Kaesar“ ... aussprach“ (recte: „Kaisar“); Druckversehen S. CXLII (Kapitälchen, S. 237 (Textwiederholung); Trennungen wie „Mit-hras“ (S. XXVIII). Unzutreffend ist die Bemerkung, daß nach 323 die Hauptstadt in den Osten verlegt wurde (S. XCVIII)

Erlangen, Joachim Gruber
joachim.gruber@nefkom.net